

Atelier 6 -- Gemeindeaufbau dort - und hier?

Partner- Kirchen in andern Ländern werden oft lebendig erlebt – was können wir lernen?
Erhalten wir so den return of investment vor mehr als 100 Jahren mit den damaligen Missionen? Impulse aus Partnerkirchen im Süden und Migrationskirchen im Norden für den Gemeindeaufbau.

Zusammenfassung der Gedanken aus den 12 Begegnungen an den 6 Bolderntagungen. Die Ideen und Meinungen aus den lebendigen Gesprächen sind geordnet nach folgenden Themen:

- Wie können wir von einander lernen?
- Beteiligung der Gemeinde
- Professionalisierung
- Selbstbewusstsein
- Geld
- Leitung
- Gruppen
- Leben im Gotteshaus
- Glaubensentwicklung
- Kulturelle und theologische Unterschiede
- Gottesdienst
- Die Migrationsgemeinde als Integrationshilfe
- Die Durststrecke – bis wir bei uns Veränderungen sehen

Gespräche von Karl Flückiger (h50, Fachstelle Gemeindeaufbau) mit Malemba Muloway, Kirchgemeindepäsident der EEMIZ (Eglise evangelique missionnaire internationale à Zürique im Migrationszentrum Wipkingen) und Benedikt Schubert, Studienleiter Mission 21 (war früher im Angola im Einsatz) Sa 16.1.2010 - mit Samuel Jakob am Sa 23.1 und Sa 30.1, mit Simone Wüthrich von Mission 21 und Guerda und Joas Schlatter (portugiesisch sprechende Gemeinde im Migrationszentrum) am 7.2 und mit Pastor Christian und Brenda von der afrikanisch-englischsprachigen Gemeinde word based church am 20.3.2010 sowie mit Annelies Bächthold und dem Präsidenten Hr. Titus und Hr Gibson von der Tamilischen Gemeinde am 27.3.2010.

Es sind ca 50 evangelische Migrationskirchen bekannt vgl

<http://zh.ref.ch/content/e3/e14960/e14968/e14975/ListederMigrationskirchenZH09.pdf>

und viele suchen Räume für ihre Treffen und Gottesdienste.

Vgl auch den Bericht des Schweizerisch Evangelischen Kirchenbundes **Neue**

Migrationskirchen in der Schweiz Die aus der Perspektive des SEK und der

Mitgliedkirchen verfasste Untersuchung zeigt Möglichkeiten eines gemeinsamen Kircheseins auf. Dabei erweist sich, dass das Thema Migrationskirchen nicht nur für die einheimischen Kirchen, sondern gesamtgesellschaftlich von Interesse ist. Die Untersuchung plädiert für eine Haltung der Offenheit und für eine Öffnung gegenüber den Migrationskirchen wie gegenüber den einzelnen Migrantinnen und Migranten. [http://www.sek-](http://www.sek-feps.ch/shop/product_info.php/info/p433_Neue-Migrationskirchen-in-der-Schweiz.html)

[feps.ch/shop/product_info.php/info/p433_Neue-Migrationskirchen-in-der-Schweiz.html](http://www.sek-feps.ch/shop/product_info.php/info/p433_Neue-Migrationskirchen-in-der-Schweiz.html)

Berichte aus den Ateliers

Wie können wir von einander lernen?

Gegenseitige Akzeptanz trotz allem Befremdlichen ist Voraussetzung. Wie können wir uns als Schwester und Bruder sehen? Sich einladen, auf Besuch gehen, so kann sich eine Beziehung entwickeln. Adressen werden spontan ausgetauscht. Als Kirchgemeinde Raum für eine Gastgemeinde bieten – Auskunft gibt gerne Kontakt: Annelis Bächtold, Rosengartenstrasse 1a, 8037 Zürich, Telefon 079 773 58 00, Festnetz: 043 366 96 62, migrationskirchen@zh.ref.ch

Was würde es bedeuten, wenn schweizerische und Migrationskirchen integrierend zusammenarbeiten, wie manche Generation dauert Integration? Könnte jeder sein Gesicht und seine Eigenart wahren? Beispiele von gute Anfängen gibt es: periodisch gemeinsame Gottesdienste, Migranten kochen am Basar, Migrantenpastor ist periodisch am Pfarrkonvent dabei, die Kirchenpflege hat jährlich ein essen mit den Leitern der Migrationskirche. Für einmal ein Kirchgemeindeausflug nach Wipkingen statt nach Kappel. Bewährt haben sich Besuche mit Konfirmanden samt Begegnung mit Jugendlichen einer Migrationskirche – gute offenen gegenseitige Fragen über den praktizierten Glauben waren möglich. Gemeinden leihen sich für bestimmte Anlässe Musikgruppen von Migrationskirchen aus. Zudem: in Wipkingen ist jeder Sonntag ‚Tag der offenen Tür‘ – wenn Gäste da sind, werden die Predigten übersetzt. Können wir eine Partnerkirche werden? Gemeinsame Veranstaltungen brauchen viel Vorbereitungszeit, bis wir uns im religiösen Verständnis, in der Kultur, dem Liedgut, Sprache und Liturgie einigermaßen verstehen. Als Schweizerkirche müssen wir die Haltung entwickeln: Investition auf lange sicht ist nötig. Wir werden zwar Leben erhalten, aber auch Unruhe, Lärm, Sauberkeit, Unzuverlässigkeit bei Zeit und Geld– diese gilt es mit viel Toleranz zu ertragen.

Beteiligung der Gemeinde

Wie gelingt es, spezielle Gottesdienste so zu gestalten, dass Menschen sich äussern können (und wollen)? Es gelingt in Thomas-Messen oder auch im Ufwind Meilen (entweder durch ein loses offenes Gesprächssetting oder aufgrund langjähriger Vertrautheit unter einem Stammpublikum). Bei uns muss vieles zu perfekt sein, das Gemeindeglieder sich hüten, sich züussern. Musik zieht auch bei uns. Temba in einer Landgemeinde als Singkreisleiter wurde ein Magnet. Ei lockerer Anfang mit viel Musik wäre doch auch bei uns möglich. Bei den Migranten entstehen fast jede Woche neue Lieder – wir haben dafür eine Jahrhunderte alte Tradition – wie können wir hier voneinander lernen? Unsere Gewohnheiten werden konstruktiv in frage gestellt. Wir könnten ja mal eine fremde ‚Liturgie‘ ausprobieren – ich hätte Lust dazu.

Professionalisierung

.. ist dort gering, Kirche lebt aber gut mit weniger Professionellen. Das gibt Perspektiven für unsere Zukunft, wenn vieles nicht mehr zahlbar ist – Freiwillige übernehmen mehr Verantwortung. Die Gemeindediakonie statt Spezialisten entfaltet sich. Dort wird berufsbegleitend ausgebildet, on the job, geistliche Reife und Integrität wird als wesentlicher beurteilt als theologisches Wissen zur Antrittsbedingung für ein Amt. Das professionelle Niveau hindert Mitarbeit statt dass es Beteiligung fördert Unsere Professionellen müssen loslassen lernen, nicht hinter allem 100% stehen zu müssen.. Sogar der Glaube wird an Profis delegiert. Wie funktioniert Kirche? Wir müssen neu bedenken, welche Professionalität nötig ist.

Selbstbewusstsein

Begeisterung, Freude, Überzeugung, Glaube als Bestandteil de Lebens, worüber man selbstverständlich, als Kraft redet, statt verschweigen (ich schäme mich des Evangeliums nicht..). Locker über Glauben sprachfähig werden. Der Glaube ist unverstellt, mutig – lasst uns das ausprobieren. Durch das Selbstverständnis von MIgrantenkirchen als missionarische, wird unser Selbstverständnis herausgefordert. Die Tamilische Gemeinde besucht aktiv ihre Landsleute in Auffangzentren, auch im Hindutempel in Adliswil. Darf man denn Hindus missionieren, wie geht ihr mit Hindus um? Wir dürfen von unserem Glauben erzählen, einladen dazu, aber mit Respekt vor dem andern. (vgl dazu den Ethik-Kodex des ökumenischen Rates <http://www.oikoumene.org/de/nachrichten/news-management/a/ger/article/1634/christlicher-verhaltensko.html>). Wir laden immer zu Weihnachtsfestivals ein und bieten an. Jeweils am Freitag –Abend für sie zu beten. Die Tamilischen Christen in der Schweiz haben ein sehr grosses Wachstum zu verzeichnen. Die Friedensbotschaft sowie die offensichtliche Menschenfreundlichkeit des christlichen Gottes – sichtbar durch die gegenseitige Unterstützung der Kirchenmitglieder (Diakonie) - fällt auf fruchtbaren Boden. Und doch ist ihre Konversion zu Christus eine Herausforderung. Sie fallen aus der Hindu-Gemeinschaft heraus – verlieren Heimatgefühl

Geld

Kirche lebt, auch wenn kaum Geld vorhanden ist. Die Migrationskirchen reden weniger übers Geld als wir, die es haben. Sie reden über Glaubensvermittlung, über ansteckende Erfahrungen. Geld ist ein offenes Thema im Gottesdienst, man spricht über die Sorgen, die Kollekte ist ein Fest, ein Tanz, ein Wettbewerb: wer darf mehr geben. Wenn mehr Geld vorhanden wäre, könnte besser geholfen werden, die Pastoren könnten nicht nur in der Freizeit Menschen zu Hause, im Gefängnis oder in Auffangzentren besuchen Die word based church wurde gefragt, wofür sie Geld brauchten: für Billette, um den Mitgliedern zu ermöglichen, den Gottesdienst zu besuche, für duschmittel und für Nahrungsmittelpakete. – basic needs. Eine Kollekte wurde angeregt. Geld – die haben ja nichts – aber ihre Kirche lebt. Kein Geld, dafür Herz und Innigkeit, ihr Glaube ist im Alltagsleben verankert - - bis jetzt habe ich gedacht, das sei nur bei fremden Religionen möglich – jetzt sehe ich, dass man auch als Christ so leben kann: Glaube und Alltag verbunden. Die können noch an Wunder glauben. Das Wunder besteht auch darin, dass die Gemeinden überleben, auch wen sie als Einkünfte nur das haben, was die Mitglieder als Zehnten in die Kollekte legen. Mitglieder, die oft selber kaum Geld haben. Trotzdem: Die Gegenseitige Unterstützung ist ausgeprägt.

Leitung

Kaum besoldete Mitarbeiter, eine Kirchengemeinderat nimmt viele Verantwortungen wahr: Kontakte nach aussen, innere Dienste, Programme, Gottesdienstmoderation, Musik. Migrationskirchen können von Schweizern lernen, wie ein Verein funktioniert, dass es gut ist, wenn nicht einer alles alleine beherrscht, wenn die Geldverwaltung durch ein Mehr- augenprinzip geschieht. Die Stellung des Pfarrers ist einem Hausvater vergleichbar: er fühlt sich für die Menschen verantwortlich, er betet für sie, sie wissen, der er manchmal in der Nacht aufsteht, um für die Gemeinde zu beten. Er sorgt für ein gutes Familienleben, unterstützt, wo Not ist, er gibt Richtung an.

Gruppen

Frauengruppen sind zahlreich. ‚Papas‘ sind für inneren Dienst verantwortlich – das frw facility management, Chor, Musik, Kinderprogramm, Fürbittegruppe (es kommt einer Beförderung gleich, wer dort mitwirken darf). Eine hohe Beteiligung der Mitglieder darf erwartet werden.

Leben im Gotteshaus - Gemeinde als Lebensmittelpunkt

Die Sehnsucht danach wird bei uns neu geweckt. Dieses Leben hat verschiedene Gründe: Man trifft Schicksalsgenossen mit vielleicht ähnlicher kultureller Prägung. Es gibt offensichtliche existenzielle Not, vielleicht lehrt Not Beten. Das Leben wird geteilt – nicht nur im Hauskreis. Auch bei uns wirkt eine dynamische Gemeinschaft als Anziehungspunkt. Warum teilen bei uns viele Menschen ihre Fragen mitten in der Nacht mit Mike Shiva- aber nicht mit der Kirche? Die Migrationskirchen sind für uns eine Chance, Kirchenleben neu zu denken.

Glaubensentwicklung

Die Glaubensentwicklung hat Priorität vor allen Geldsorgen, rechtlichen Fragen, Sorge um Krankheit etc. Im Gebet wird um Lösungen gerungen, Antworten können nicht ‚eingekauft‘ werden. Dass Gott wirkt, wird erwartet, aktiv wird seine Antwort gesucht, wen man nach dem Platz in der Gemeinde /in Gottes Reich sucht. Ist es so, dass wir Gott weniger brauchen, weil es uns materiell besser geht? Lehrt Not beten? – das kann sein, aber das Gegenteil kann ebenfalls beobachtet werden. Beten jedenfalls existenziell. Beten lehrt sicher das Vorbild, - Menschen im Glauben beobachten können. Beten wird gemeinsam aus- und eingeübt. Wir erkennen nicht mehr, dass wir uns selber fremd geworden sind, haben die eigenen Wurzeln verloren, das Fremdsein haben wir mit Migranten gemeinsam.

Kulturelle und theologische Unterschiede

Vieles, was bei Afrikanern geschieht, funktioniert bei uns nicht. Gibt es eine schweizerische Volksseele, auf die wir zurückgreifen können, so wie Afrikaner eine gemeinsame Art finden? Diese afrikanische Volksseele wäre ein Mythos: Auch unter sich sind unterschiedlichste manchmal verfeindete Kulturen, auch bei ihnen geht es darum, im Christus eins zu werden und sich als Geschwister zu erkennen.

Wir haben Sprachfähigkeit, einfach und selbstverständlich über den Glauben zu reden, verloren. Migranten lehren uns, mutig zu werden, Menschen in Gottesdiensten zum Mitmachen zu ermutigen, einander etwas zu zu trauen, auch wenn es nicht ganz den Vorstellungen der Profis entspricht.

Wenn wir gemeinsam Bibel lesen, kommen wir in einen echten Dialog mit Reibung. Manchmal sind die sog‘ konfessionellen‘ Unterschiede grösser als die kulturellen. Das Trennende und das Verbindende soll zusammen gesehen werden. Die inner-reformierte Ökumene im evangelischen Raum braucht noch viel mehr Energie und Übungsfelder – was in der Ökumene mit der kath. Kirche schon längere Zeit zur guten Gewohnheit wurde.

In der Person Jesus Christus wird die ‚eine Kirche‘ entscheidend, gegründet – wie wird das sichtbar? Das Zentrum für Migrationskirchen in Wipkingen ist eine Art, dies sichtbar zu machen. Warum gibt es mehrere Kirchen für die gleiche Volksgruppe? Gerade die reformierte Geschichte zeigt, wie oft sich Kirchen getrennt und gespalten haben.

Das Charisma von Migrationskirchen gilt es für uns zu entdecken.

Die Bibeldeutung erkennen wir bei Migrationskirchen schnell als kulturelle abhängig – erkennen wir dies auch für unsere Art, mit der Bibel umzugehen? Was würde es heissen, die Kontextuelle Theologie auch auf sich selbst anzuwenden?

Der Pfarrer gilt so viel, der Monolog gilt bei Migrationskirchen – nein die sog Sonntagsschule für die Kirchgänger vor (oder nach) dem eigentlichen Gottesdienst ist dialogisch: Fragen. Antworten, Beiträge der Kirchgänger sind erwünscht.

Gottesdienst

Dauern länger, die Begegnung mit Gott wird aktiv gesucht, ganzheitlich gewünscht. Musik zentral, hoher Mitwirkungsgrad der Gemeinde. Keine Stil-Gottesdienste nur differenziert nach Alter und Geschlecht (z.B. Jugendtreff, Müttergebet). Der gemeinsame Start mit den Kindern soll bei uns wieder Normalfall werden, Kinder lernen so von Eltern, dass Feiern etwas ‚normales‘ ist, sie sehen wie Eltern beten.

Es geht nicht um Anzahl Besucher, sondern um die Glaubensentwicklung des Einzelnen, sonst wird man kalt und Gemeinde wird zur Routine. Gebetszeiten für die Gemeinde und gemeinsames Fasten unterstützen das Glaubenswachstum.

Gottesdienste sind dialogisch – wie könne wir Kommunikation fördern? Chilekafi, Zmittag im Pfarrhaus, ein Samstag-Morgen-Kafi-Ecke durch Frw organisiert, der Pfr ist manchmal einfach ein Gast dort.

Kommunikation und Beziehungen fördern: Freuden teilen und Fürbitteanliegen sammeln, Begrüssen vor und nach dem Gottesdienst.

Die Migrationskirche als Integrationshilfe

Bei der Argentinischen Kirche wird immer auf Deutsch übersetzt, die Lieder werden in der Landessprache, aber auch auf Deutsch gesungen. Die andern Kirchen haben diesen Schritt noch nicht getan – auch weil es nicht so drängt, weil weniger schweizerische Ehepartner vorhanden sind. Sorgen und Nöte beim Einwandern werden ausgetauscht, Tipps einander gegeben, Unterstützung organisiert. Das Selbstwertgefühl wird in der Gemeinschaft gestärkt – und gibt so Kraft, auf das Fremde zu gehen. Die Kirche als Beheimatung ist als Lebenshilfe nötig. Warum kommen sie nicht einfach zu uns? Hindernd sind gegenseitig: Kultur, Liturgie, Sprache, Liedgut, das religiöse Verständnis – es braucht Annährungswege. Es ist eine grosse Leistung, in der Schweiz Fuss zu fassen. Jeder individuelle Schritt ist ein Teil einer besseren Welt. Wir müssen dankbar für die Arbeit der Migrationskirchen sein. Vielleicht wird es dann der 2. Generation leichter fallen, mehr Zusammenarbeit zu initiieren. Integration heisst aber nicht, so zu werden wie wir.

Die Durststrecke – bis wir bei uns Veränderungen sehen

Es gibt Widerstände – das ist immer so. Der grösste Widerstand steckt wohl in uns selber, wir haben uns an gewisse Abläufe und Denkweisen gewöhnt, Aber Migrantengemeinden helfen uns, über das Wesen von Gemeinde neu denken zu lernen. Veränderung braucht eine grossen Zeithorizont, grosse Ziele und kleine Schritte, die mit der Kirchenpflege erarbeitet werden.

Durch die Begegnung mit den Migrantengemeinden wird unsere Kirche weiterentwickelt. Wir brauchen ihre Bewegtheit, um selber eigene Wege zu gehen.

Eine Idee von Samuel Jakob: Ausländer als diakonische Aufgabe für eine Kirchgemeinde

Richtziel: Unsere Kirchgemeinde ist diakonisch in den Fragen der Zeit präsent.

Zielhierarchie: Die Amtsdauer 2010-14 dient der Profilierung des Handlungsfelds Diakonie im Bereich Ausländerintegration. Auch die andern Handlungsfelder richten sich mit entsprechenden Zielen auf diese Zielsetzung aus.

(Erfolgs-)Ziele:

1. Die Kirchgemeinde leistet ab 2014 einen substanziellen Beitrag zur Ausländerintegration am Ort.
 - 1.1. Massnahmen: Die Kirchgemeinde trägt in Zusammenarbeit mit andern Kirchen und Organisationen am Ort Gefässe und Aktivitäten, welche die Integration von und das Zusammenleben mit ortsansässigen Menschen aus andern Kulturen und Religionen in der Gemeinde fördern.
 - 1.2. 80 Freiwillige (Ausländer und Schweizer) sind in konkreten Aufgaben im Einsatz. Diese werden von Kirchenpflege und Mitarbeiterschaft unterstützt. Gefässe und Aktivitäten können z.B. sein: Deutschunterricht, Familienpartnerschaften, Gewaltprävention (Schule und Jugendliche), Kontaktpflege auf persönlicher und gesellschaftlich-kultureller Ebene etc. (Handlungsfeld ‚Diakonie und Seelsorge‘).
 - 1.3. Es gibt Angebote des interkulturellen und interreligiösen Dialogs, insbes. im Bereich der freiwilligen Angebote im rpg und in der Erwachsenenbildung (Handlungsfeld ‚Bildung und Spiritualität‘).
 - 1.4. Es gibt internationale Gottesdienste und interreligiöse Begegnung und Feiern (Handlungsfeld ‚Verkündigung und Gottesdienst‘).
 - 1.5. Im ganzen Angebot der Kirchgemeinde sind Menschen ausländischer Herkunft regelmässig anzutreffen und integriert.
 - 1.6. Für die Erreichung dieser Ziele werden total 20% Stellenprozente eingerichtet. Davon betreffen 10% die Stelle Diakonie.
2. Weitere Ziele:
 - 2.1. Die attraktive Freiwilligenarbeit ist ein Markenzeichen unserer Kirchgemeinde.
 - 2.2. Das gemeinsame Singen wird gepflegt, speziell im Gottesdienst. In der Gemeinde ist ein Liedrepertoire von 20 Liedern bekannt.
 - 2.3. Die Erwachsenenbildung ist in der Region koordiniert.